

Verfassungen und internationalen Abkommen garantieren.“ Schon anlässlich einer Audienz für die in Rom lebenden Polen am 24. Dezember hatte Johannes Paul II. darauf hingewiesen, in Polen gehe es gegenwärtig um so *grundlegende Werte* wie die Menschenwürde, die Würde der menschlichen Arbeit und das Recht der Nation auf Selbstbestimmung. All das spreche „mit der Sprache der Erfahrungen unseres Vaterlandes“ zur gesamten Menschheit.

Die *Verbindung* zwischen *universalem Eintreten für die Menschenrechte* und die Rechte der Nationen und *konkretem Engagement für das Schicksal Polens*, die sich in den genannten Äußerungen des Papstes zeigt, wurde auch in der Ansprache Johannes Pauls II. beim Neujahrsempfang für das beim Heiligen Stuhl akkreditierte diplomatische Corps am 16. Januar deutlich, in der er die Internierungen und den Gewissenszwang in Polen beklagte. Mehrfach führte der Papst aus, es gehe ihm nicht nur um Polen, sondern um die grundsätzliche Kollision zwischen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und der Einteilung der Welt in festgelegte Machtsphären; er spreche nicht nur als Sohn der polnischen Nation, sondern als das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche, dem alle Völker gleich wert und nahe seien. Johannes Paul II. sagte in dieser Ansprache, in der er außer auf die Menschenrechte wiederum ausführlich auf die Themen Arbeit und Familie einging: „In der öffentlichen Meinung der ganzen Welt verstärkt sich von Tag zu Tag die Überzeugung, daß die Völker ihre soziale Organisation frei wählen können müssen, nach der sie für ihr eigenes Land streben, und daß diese Organisation der Gerechtigkeit entspreche, in Achtung vor der Freiheit, des religiösen Glaubens und der Menschenrechte im allgemeinen.“ Kein Volk dürfe von anderen Völkern als untergeordnetes Wesen oder als Instrument behandelt werden, unter Mißachtung der Gleichheit, die dem Gewissen eingeschrieben sei und von den Normen des internationalen Rechts anerkannt werde.

Johannes Paul II. hat von Beginn seines Pontifikats an den *universalen*

*Charakter* seines Amtes als Konkretion der Sendung der Kirche zu allen Menschen immer wieder betont und ihn auch zur Leitlinie seines Handelns gemacht. Gleichzeitig hat er aber seine tiefe Verwurzelung in der Geschichte und Kultur Polens nie geleugnet, sondern diese deutliche Prägung bewußt in seinen gesamtkirchlichen Auftrag wie in sein Eintreten für die Rechte der Menschen und der Nationen ein-

zubringen versucht. Es wird vor allem vom weiteren Gang der Ereignisse in Polen mitsamt ihren möglichen Auswirkungen auf die politische Zukunft Europas abhängen (vgl. ds. Heft, S. 70 f.), was sich aus der in der Person Johannes Pauls II. angelegten Spannung zwischen universalem Auftrag des Papstamtes und konkreter Herkunft des Amtsträgers noch entwickeln wird.

U. R.

## Spanien: Sorge wegen Entkirchlichung

Die spanische Kirche wirke lustlos und biete derzeit insgesamt ein trübes Bild, hieß es vor kurzem auf einer Veranstaltung des angesehenen „Club Siglo XXI“ in Madrid – eine Charakterisierung, die später von der kirchlichen Wochenzeitschrift „Ecclesia“ in einem Leitartikel aufgegriffen wurde und dort zu sachlichen, selbstkritischen Überlegungen zur Situation der Kirche in Spanien führte. Dies ist ein positiv zu wertender Vorgang, der in manch anderer kritikanfälligeren europäischen Ortskirche nicht ohne weiteres denkbar wäre. Freilich deckt sich dieses negative und provozierende Urteil über die gegenwärtige Verfassung der spanischen Kirche nicht nur mit der Beobachtung der Kirche nahestehender oder doch wohlgesonnener Intellektueller, sondern auch mit dem nicht weiter reflektierten Empfinden vieler spanischer Katholiken. Der Kirche fehle Schwung und innere Kraft, sagen viele; sie habe dem Säkularismus, der in der spanischen Gesellschaft spät, aber dann um so heftiger einsetzte, wenig entgegenzuhalten.

Eine *zunehmende Entkirchlichung* der Basis, vom liberalen Zeitgeist (oder was die Spanier nach dem Aufbruch aus einer auch kulturell gelenkten Gesellschaft in ihrer Euphorie dafür hielten) mitverursacht, zeichnete sich bereits zum Ende der siebziger Jahre ab (vgl. HK, Mai 1980, 226–28). Eine in ihrer Selbstdarstellung und in ihren Äußerungen spannungslos wirkende Amtskirche ist hingegen ein Novum, das öffentlich und vorwurfsvoll vermerkt wird. In solchen Äußerungen

zeigt sich wohl die *Enttäuschung* des Kirchenvolks über den nachlassenden Glanz eines in den letzten Jahren politisch klugen und erfolgreichen Episkopats. Unter der Führung ihres langjährigen Vorsitzenden, Kardinal *Vicente Enrique y Tarancón*, waren die Bischöfe schon in der letzten Phase der Franco-Ära entscheidend an der Einleitung des Demokratisierungsprozesses beteiligt. Während des politischen Wandels haben ihre besten Kräfte vorantreibend und damit letztlich auch mäßigend auf die entstehende spanische Demokratie eingewirkt. Heute scheint es so, als habe die Kirche mit ihrem bewußten Verzicht auf die Privilegien eines Staatskirchentums, die ihr über lange Zeit einen hohen gesellschaftlichen Status garantierten, auch an öffentlicher Bedeutung eingebüßt. Das Kirchenvolk seinerseits scheint nach den guten Erfahrungen mit den politischen Fähigkeiten seiner Bischöfe nun auch das „von oben“ zu erwarten, was Sache der ganzen Kirche ist, nämlich die Vitalisierung des kirchlichen Lebens und eine überzeugende Demonstration gelebten Glaubens in einer pluralen Gesellschaft.

Es ist nicht zu leugnen, daß *passives Verhalten* der Gläubigen und *Gleichgültigkeit* bis zum klanglosen Fernbleiben in den letzten Jahren bedenklich zugenommen haben. Das in Spanien vielerorts ohnehin noch in traditionellen oder gar vorkonziliaren Bahnen verlaufende Gemeindeleben mußte angesichts dieser Entwicklung Schaden nehmen. Dazu kommt, daß der

Elan des Klerus sich in den siebziger Jahren verbraucht hat; jedenfalls haben das vitale Engagement und die von zahlreichen Priestern mutig ergriffene Initiative keine beständige pastorale Form und Praxis hinterlassen, wenn man von den nicht allzu zahlreichen, zum Teil sehr aktiven *Basisgemeinschaften* absieht, deren Einbindung in die lokale Kirche aber sehr unterschiedlich ist und deren innerkirchlicher Standort von den kirchlich und evangelisch geprägten Gemeinschaften nach lateinamerikanischem Vorbild bis zur institutionsfeindlichen Protestgemeinde reicht. Die katholischen Verbände und die meisten apostolischen Vereinigungen verzeichnen einen deutlichen Mitgliederschwund.

Diese insgesamt *besorgniserregende Entwicklung* wird von der Mehrzahl der Bischöfe, wenn auch mit unterschiedlicher Einschätzung des Schweregrads, gesehen. Es ist zu vermuten, daß die Sorge um den Prozeß der Entkirchlichung in Spanien sich in dem 100 Seiten umfassenden vertraulichen Bericht niederschlägt, den die Ständige Kommission der Bischofskonferenz für den Papst erstellt hat. (Mit seinem Besuch wird übrigens noch in diesem Jahr gerechnet; ein Datum steht aber noch nicht fest.) Die letzte Vollversammlung der Spanischen Bischofskonferenz Ende November 1981 trug der gegenwärtigen Lage der Kirche Rechnung und erörterte fast ausschließlich seelsorgliche Themen.

Bereits im Herbst hatten die Bischöfe ein *Aktionsprogramm* auf der Grundlage einiger vorrangiger pastoraler Anliegen angekündigt, die im Laufe der Beratungen zu einem einzigen verschmolzen: die zentrale pastorale Aufgabe der spanischen Kirche müsse in den kommenden Jahren die *Glaubenserziehung* sein. Sie soll dem erheblichen Mangel an religiösem Grundwissen, der Glaubenschwäche und der lauen Praxis im spanischen Katholizismus abhelfen. Offenbar befinden sich die Kommissionen der Bischofskonferenz noch in der Phase des Studiums; bei der nächsten Vollversammlung soll über erste Vorschläge für ein umfassendes pastorales Konzept beraten werden.

Dabei geht es wesentlich um die Frage, wie die Spanier ihren Glauben, dessen öffentliches Bekenntnis in den 40 Jahren des Franco-Regimes selbstverständlich und überdies gesellschaftlich vorteilhaft war, retten können in einen neuen, pluralistisch verfaßten Staat und in eine Gesellschaft, in der Kirche nicht mehr als das Vaterhaus aller Spanier, sondern zunehmend als Alternative und Angebot verstanden wird. Für die Kirchenführer bedeutet das, daß die Abgrenzung von kirchlichen Auffassungen zuwiderlaufenden Strömungen und die gebotene Offenheit für die außerhalb der Kirche Stehenden noch eingeübt werden müssen. Daß die Kirche in einer religiös nicht abgesicherten Gesellschaft zudem eine bergende Funktion für den Menschen haben kann und soll, ist von den Kirchen in anderen westlichen Ländern und auch in manchen totalitär regierten Staaten Osteuropas erkannt worden; für die Kirche im bislang katholischen Spanien liegt darin eine *neue missionarische Aufgabe*.

Es ist den Bischöfen in den letzten Jahren wiederholt als Versäumnis vorgehalten worden, die Kirche sei unter den spanischen Intellektuellen und an den Universitäten kaum mehr präsent. Es trifft zu, daß sich der spanische Klerus in seiner Mehrheit bis heute nur ungern dem *intellektuellen Milieu* aussetzt und in diesem Bereich die Laien weitgehend sich selbst überlassen hat. Zur Entlastung der kirchlichen Verantwortlichen muß aber als weitere Ursache für die Kirchenferne an den Universitäten erwähnt werden, daß sie bereits unter Franco existierte, was einfach mit dem damals ansonsten eng bemessenen, an den Hochschulen jedoch in beschränktem Maße vorhandenen Freiraum zu erklären ist.

Heute ist der Antiklerikalismus im spanischen Geistesleben spürbar milder geworden. Das liegt einmal in der allgemeinen Anerkennung der unzweifelhaften kirchlichen Verdienste um das demokratische Spanien begründet. Es mag aber auch daher kommen, daß die spanische Kirche als gesellschaftliche Kraft heute weniger ‚anspruchsvoll‘ auftritt als noch vor ein paar Jahren und daher weniger Reibungsfläche bietet. Der langjährige

Leiter der Spanische Seelsorge in der Bundesrepublik und jetzige Weihbischof von Oviedo, *José Sanchez*, der wie viele seiner Amtsbrüder der auf Unabhängigkeit von der lokalen Kirche bedachten Laienorganisation Opus Dei eher kritisch gegenübersteht, setzte in dieser Frage einen interessanten Akzent. Selbstkritisch erklärte er im vergangenen Jahr in Bonn, die spanische Kirche müsse bei allen Vorbehalten anerkennen, daß das Opus Dei dort präsent sei, wo die Kirche insgesamt an Boden verloren habe, wie etwa an den Universitäten und unter der Jugend.

Die flachen Wurzeln eines Traditions-katholizismus sind nach Meinung der Bischöfe nur *eine* Ursache für die Spannungslosigkeit und die Ermüdungserscheinungen, die die spanische Kirche heute kennzeichnen. Die heftigen ideologischen und kircheninternen Auseinandersetzungen der unruhigen Nachkonzilszeit hätten das Ihre weniger zur Stärkung als zur Desorientierung des Kirchenvolks beigetragen, urteilen heute nicht nur integralistische Mitglieder des spanischen Episkopats. Auch die Erkenntnis, daß die Glaubensverkündigung in den Jahren der politischen Hochkonjunktur zu kurz gekommen ist, wird hier und da ausgesprochen.

In seiner Rede vor der Vollversammlung erklärte der neue Vorsitzende der Bischofskonferenz, Erzbischof *Gabino Díaz Merchán*, die Zugehörigkeit zur Kirche werde für die spanischen Katholiken in Zukunft das Ergebnis einer freieren und bewußter getroffenen Entscheidung des Einzelnen sein. Die Kirche müsse sich um die Schwächen im spanischen Katholizismus kümmern, „die sich als besorgniserregende Fehlentwicklungen herausgestellt haben und die im Zuge des schwindelerregenden Wandels der spanischen Gesellschaft in den letzten Jahren noch sichtbarer wurden“ (Vida Nueva, 28. 11. 81). Dazu zählt der Erzbischof das individualistische Verständnis des Katholizismus; die religiöse Intoleranz, die sich dem Dialog in Kirche und Gesellschaft verweigere bzw. den gegenteiligen Trend, der permissiv alle modernen Strömungen

willig aufgreife; der „anämische Zustand vieler Routine-Christen, deren Glaube oberflächlich ist und denen es an geistigem Leben und überzeugender religiöser Praxis mangelt“; die Trennung zwischen Glaube und Leben, die zur Doppelmoral führe; die verbreitete Areligiosität unter der spanischen Jugend.

Als ersten Schritt zur Erfassung der religiösen Praxis der spanischen Katholiken kündigten die Bischöfe eine *Umfrage zum Gottesdienstbesuch* an; die letzten diesbezüglichen Erhebungen stammen von 1972. Ein von den Bischöfen verabschiedetes Dokument über die *Rolle der Ordensgemeinschaften* im Leben der Kirche fordert von den mehr als 100 000 spanischen Ordensleuten (79 858 Frauen, 20 749 Männer) eine weitgehende Einfügung in das kirchliche Leben der jeweiligen Diözese. Das Papier ist das erste konkrete Ergebnis des von der Vollversammlung bekundeten Willens, „alle charismatischen Kräfte zu sammeln“ (Erzbischof Díaz Merchán) und in den pastoralen Dienst der Kirche zu stellen. Obwohl die Bischöfe in politischen Fragen gegenwärtig deutliche Zurückhaltung üben, veröffentlichten sie im Rahmen der Vollversammlung

eine Erklärung zur Arbeitslosigkeit, die aber über eine Wiederholung des Standpunkts und der allgemeinen Forderungen der Kirche in dieser Frage nicht hinausreicht.

Es bleibt abzuwarten, ob es den Bischöfen gelingt, die pastorale Priorität in ein programmatisches Konzept umzusetzen, das Priester und Gläubige erreicht. Zu dem aufrichtigen Bemühen des neuen Präsidenten, nach allen Seiten integrierend und harmonisierend zu wirken, müßte die Ermutigung des Klerus und der religiösen Kräfte an der Basis kommen, die von den Bischöfen bisher mehr geduldet als gefördert wurden. Dazu gehören zum Beispiel die Veranstalter und Teilnehmer des einwöchigen Kongresses über „Theologie und Armut“, der im September vergangenen Jahres in Madrid stattfand. Die positiven und teilweise euphorischen Kommentare über das Niveau der theologischen Beiträge, der Buß- und Eucharistiefeiern und über das gute Gesprächsklima werteten den Kongreß als Anzeichen für die auflebenden Kräfte im spanischen Katholizismus. Sie bedauerten lediglich das demonstrative Desinteresse der spanischen Bischöfe.

G. B.

Vorsitzende der chinesischen katholischen patriotischen Vereinigung, Bischof *Zong Huaide* von der Diözese Jinan (Provinz Shandong), führte den Vorsitz bei dieser Feier, an der weitere 20 Bischöfe teilnahmen. Die fünf neuen Bischöfe, die in geheimer Wahl vom Klerus und den Gläubigen ihrer Diözese gewählt wurden (so der offizielle Bericht vom 24. 7. 1981 der New China News Agency), sind: *Paul Xu Zhenjiang* (61) für die Diözese Shenyang (Mukden) im Norden Chinas; *Augustin Zhao Jingnong* (72) für die Diözese Tianshui, ebenfalls in Nordchina; *Joseph Qian Huimin* (70) für die Diözese Nanjing (Nanking); *Mathias Ma Longlin* (64) für die Diözese Suzhou in Ostchina und *Laurence Zhang Wenbin* (68) für die Diözese Dali in der Provinz Shanxi. Es wurde betont, daß die Wahl durch Klerus und Volk der jeweiligen Diözese von der chinesischen Bischofskonferenz in einer eigenen Sitzung anerkannt wurde. Nach der Weihe gab es auch einen offiziellen Empfang durch die Regierung, bei dem der Vize-Ministerpräsident *Yang Jingren* die neugeweihten Bischöfe ermunterte, „den Geist des Patriotismus zu wahren und an der unabhängigen Verwaltung der Kirche festzuhalten“.

Am 27. September 1981 fanden in Guangzhou (Kanton) zwei weitere *Bischofsweihen* statt, die in der offiziellen Presse der Volksrepublik nicht erwähnt wurden. Nach Berichten aus Hong Kong handelt es sich um *John Tsai Tai-yuen* (59) für die Diözese Swatow und *Peter Paul Li Poon-sek* (68) für die Diözese Kiangmen. Beide Diözesen liegen in der Provinz Guangdong und sind Suffragane der Diözese Kanton (China Bulletin, 3 [1981] 5f.). Noch mehr als bei den anderen Bischofsweihen stehen die beiden letzteren im Zusammenhang mit der negativen Reaktion der patriotischen Vereinigung auf die Ernennung von *Domenicus Tang* zum Erzbischof von Kanton durch den Papst im Juni 1981. Die patriotische Vereinigung hatte Tang deswegen als Bischof von Kanton für abgesetzt erklärt. Trotz Spekulationen, inwieweit in der Person des Bischofs *Ye Yinyun*, der Bischof der Diözese Huiyang – ebenfalls

## China: religiöse Freiheit nur für „Patrioten“?

Die Entsendung einer offiziellen katholischen Delegation zur internationalen Konferenz „Gottes Ruf zu einem neuen Anfang“ über China im Oktober 1981 in Montréal war allgemein als ein Zeichen einer Fortführung des Kurses einer vorsichtigen Öffnung Chinas verstanden worden (vgl. HK, Dezember 1981, 614–618). Doch gab es zur gleichen Zeit und verstärkt danach eine Reihe von Ereignissen, die der These von einem „neuen Anfang“ direkt zu widersprechen scheinen. Es gab eine Reihe von *Bischofsnennungen und -weihen* ohne Zustimmung Roms. Es wurde von Verhaftungen von Priestern und Laien berichtet. Reichen diese Ereignisse aus, von einer Wende in der Religions-

politik Chinas zu reden, wie manche Beobachter meinen? Ihre These ist, daß die chinesische Politik im allgemeinen und die Religionspolitik im besonderen immer Perioden des Auf und Ab gekannt habe. Nach der schon verhältnismäßig langen Periode (1978–1981) einer relativen Öffnung sei jetzt wieder die Phase der Beschneidung der Religionsfreiheit und der Repressalien gegen unliebsame Priester und Gläubige gekommen. Bevor eine Antwort auf diese Frage gegeben werden kann, sollen die Ereignisse berichtet werden.

Mit großer Beteiligung von Presse, Funk und Fernsehen wurden am 24. Juli 1981 in der Nantang Kirche in Peking *fünf neue Bischöfe* geweiht. Der